

## Rinderwahnsinn

### Erschienen in:

Nationalpark-Jahrbuch Unteres Odertal (17), 118-120

Es ist noch nicht lange her, da erschütterte ein angeblicher Rinderwahnsinn in Form von BSE die ganze Bundesrepublik Deutschland, ja halb Europa. Ganz so dramatisch wurde die Entwicklung dann aber nicht. Ein paar eklatante Missstände wurden abgestellt, wie das Verfüttern von Fleischresten an die eigentlich pflanzenfressenden Wiederkäuer, und alles schien wieder im Lot. Menschen waren eigentlich nie gefährdet. Die Rindfleischproduzenten wirtschafteten weiter wie bisher.

Nun bedroht eine neue, aktuelle Entwicklung das Geschäftsmodell der Rindermäster, der Klimaschutz. Die Rindviecher werden für die ohne Frage gefährliche und bedrohliche Klimaerwärmung maßgeblich mitverantwortlich gemacht, durchaus zu Recht. Sie produzieren im Übermaß CO<sub>2</sub>, aber auch Methan und Lachgas, also noch klimaschädlichere Gase. Diese Klimadiskussion hat auch einer anderen Entwicklung Auftrieb gegeben, nämlich der vegetarischen oder veganen Ernährung. Diese ist ein typisches Wohlstandsprodukt einer ansonsten übersättigten Gesellschaft, während in den meisten anderen Gesellschaften der Fleischkonsum entsprechend den wirtschaftlichen Möglichkeiten weiter gesteigert wird.

Zusätzlichen Auftrieb erhielt die Diskussion über die Fleischwirtschaft durch das massenhafte Auftreten des Coronavirus in den Belegschaften großer Schlachthöfe in Nordrhein-Westfalen. Es wurden dabei nicht nur die Arbeitsbedingungen der meist ausländischen Arbeiter, sondern die Produktion von Billigfleisch generell kritisch diskutiert. Schon zuvor hatte die Düngeverordnung, auf Druck des Europäischen Gerichtshofes mehrfach verschärft, die Gemüter auf dem Lande erregt. Der Schutz des Grundwassers vor einer gesundheitsschädlichen Nitratbelastung ist durch die flächenunabhängige Massentierhaltung in vielen Gebieten nicht mehr zu gewährleisten.

Es lohnt sich aber die Faktenlage ein wenig zu differenzieren. Zum einen machen OECD-Daten deutlich, dass knapp die Hälfte der weltweiten Ernte für die Tierfütterung verwendet wird. Um ein Kilogramm Fleisch zu erzeugen, benötigt man rund zehn Kilogramm Lebensmittel, die auch für die menschliche Ernährung geeignet wären. Der britische Economist berechnete, dass für ein Kilogramm Rindfleisch 100 Kilogramm Treibhausgase freigesetzt werden.

Diese Werte beziehen sich aber auf die Massentierhaltung in riesigen Ställen, die gar nicht über ausreichend Agrarfläche verfügen, um die vielen Rinder zu ernähren. Dort werden tausende von Rindern gehalten, die nie die Sonne oder eine Weide sehen und im Wesentlichen mit Kraftfutter gemästet werden, das überwiegend in Übersee, vor allem im weit entfernten Südamerika, angebaut wird. Dort wurde zunächst einmal die Steppe, also die Pampa, agrarisch genutzt, vor allem für den Sojaanbau. Mittlerweile aber werden die letzten Regenwälder des Subkontinents dafür abgeholzt oder niedergebrannt. Die Wälder sind erwiesenermaßen ein wichtiger CO<sub>2</sub>-Speicher und auch für den Wasserhaushalt, beispielsweise für gemäßigte

Temperaturen, höhere Luftfeuchtigkeit und regelmäßige Regenfälle, von elementarer Bedeutung. Nur wenn man den Energieverbrauch und den CO<sub>2</sub>-Ausstoß mit hineinrechnet, der bei einer so gestalteten Massentierhaltung entsteht, kommt man auf diese horrenden Werte.

Natürlich soll man die Hoffnung auf zwischenstaatliches Handeln nicht aufgeben, aber der Einfluss Europas auf diese katastrophale Vernichtung der Wälder der Welt ist begrenzt. Von daher ist es zunächst einmal begrüßenswert, wenn beispielsweise beim gerade unter Jugendlichen beliebten Burger nunmehr vegetarische oder sogar vegane Einlagen immer populärer und gefragter werden. Das ist zumindest ein Zeichen gegen den immensen Fleischverbrauch in den wohlhabenden Ländern und die damit verbundene Abholzung der Wälder. Sollte sich diese positive Entwicklung in Mittel- und Westeuropa durchsetzen, bleibt aber zu befürchten, dass die südamerikanischen Sojaproduzenten andere Absatzwege in China und Arabien finden.

So sehr die Massentierhaltung und die entsprechenden Futterimporte und die damit verbundene Abholzung der Wälder auch zu kritisieren sind, so sehr ein geringer Verbrauch von Fleisch, aber auch von Milchprodukten zu begrüßen ist, so sehr muss man sich aber auch vor Einseitigkeiten hüten. Rinderhaltung in ganzjährigem Weidebetrieb auf einer Fläche, die im Prinzip ohne Zufütterung auskommt, ist eine nach wie vor nicht nur ökologische, sondern auch ernährungsphysiologisch außerordentlich sinnvolle Wirtschaftsform. Das darf bei aller Kritik an der Massentierhaltung zur Erzeugung von Fleisch und Milch nicht vergessen werden. Rinder grasen auch noch auf Flächen, die für Feldfruchtanbau völlig ungeeignet sind, weil sie entweder zu trocken oder zu nass oder gelegentlich eben überschwemmt sind wie Flussauen. Hier können vor allem Rinder aufgrund ihres gegliederten Magens das Grasfutter aufschließen und zum Fleischansatz nutzen. Das ist nur wiederkäuenden Paarhufern, deutlich schlechter Unpaarhufern, möglich. Auf diesen, weltweit gesehen, riesigen Flächen ist Rinderhaltung nach wie vor äußerst sinnvoll und förderungswürdig. Grünländer sind unter- und oberhalb der Erdoberfläche wichtige CO<sub>2</sub>-Speicher, der Verbiss der Tiere regt ihr Wachstum an. Fleisch, auf solchen Flächen gewachsen, ist, zumindest in Maßen gegessen, ernährungsphysiologisch ohne Frage ein Gewinn, Käse und Milch, von auf Weiden gehaltenen Milchkühen gemolken, ein Genuss. Das beides neben der hochindustrialisierten Landwirtschaft auch in Deutschland durchaus wirtschaftlich möglich ist, zeigt auf kleinem Raume nicht nur die Öko Agrar GmbH Unteres Odertal mit ihrer Wasserbüffel- und Auerochsenzucht, sondern auch der Milchviehbetrieb von Anja und Janusz Hradetzky im Nationalpark Unteres Odertal.



Abb. 1: Wasserbüffel im Friedrichsthaler Polder (5/6) (Foto: A. Vössing)

Durch die intensive Landwirtschaft, insbesondere durch die Futtermittelimporte aus Amerika, haben wir aber einen aktuellen Preisverfall beim Fleisch, vor allem bei hochwertigem Rindfleisch. Das erschwert es, nach allen Regeln der Ökologie und der Ethik produziertes Rindfleisch auf dem überfluteten Markt zu platzieren, denn natürlich ist solcher Art gewachsenes Rindfleisch teurer als Fleisch aus quasi industrieller Massentierhaltung. Aber wenn man nur halb so viel Fleisch wie bisher verzehrt, was aus ökologischen und gesundheitlichen Gründen sinnvoll und empfehlenswert ist, so gibt man selbst bei einem doppelten Fleischpreis nicht mehr für den Fleischgenuss aus als zuvor. Dennoch belastet der Preisverfall beim Fleisch die Vermarktung aus der Mutterkuhhaltung mit ganzjähriger Freilandhaltung.

Wenn also jetzt viele meinen, plötzlich auf dem Rindvieh rumhacken zu müssen, so muss man schon eine Unterscheidung der Geister anmahnen, sonst wird man unglaubwürdig, und man erreicht das Gegenteil des Gewollten. Eine schlechte Klimabilanz verursachen vor allem Hochleistungs-Milchkühe, die ganzjährig in Ställen mit Soja aus Südamerika gefüttert werden, weil hierbei auch noch die Urwaldvernichtung, der Sojaanbau und der Transport mit eingerechnet werden muss. Fleischrinder in ganzjähriger Freilandhaltung auf wilden Weiden haben eine ganz andere Klimabilanz.

Sinnvoll und vernünftig wäre es hingegen, die Flussauen soweit wie möglich und sicher nur nach und nach auf ihre frühere ursprüngliche Ausdehnung zu erweitern und auf diesen Grasländern Rinder und andere Nutztiere in ganzjähriger Freilandhaltung weiden zu lassen. Auch eine Freilandhaltung für Hühner und Gänse käme hier infrage, auch für Schweine, wenn man die Schweinepest unter Kontrolle bekommt. Die übrigen Agrarflächen sollten, sofern die Niederschlagsmenge bei steigenden Temperaturen dafür noch ausreichend ist, für den Anbau von Feldfrüchten, also Getreide, Kartoffeln, Kohl und Rüben, genutzt werden, um die wachsende Weltbevölkerung zu ernähren.

Die von Linken, Grünen und Tierschützern ventilerte Idee, mit einer zusätzlichen Fleischsteuer den Fleischkonsum zu verteuern und das dadurch eingenommene Geld zur tiergerechten Verbesserung der riesigen Tierställe zu nutzen, geht in die falsche Richtung. An den strukturellen Problemen, der Abholzung des Regenwaldes, der weiten Transportwege, der unnatürlichen Massentierhaltung und der damit verbundenen massiven Produktion von klimaschädlichen Gasen, ändert eine solche Steuer nämlich nichts. Auch ist der Wohlstand in weiten Bevölkerungskreisen so hoch und das Fleisch aus der Massentierhaltung so billig, dass eine zusätzliche Steuer auf Fleisch die Menschen zwar ärgern, aber kaum in ihrem Konsumverhalten beeinflussen dürfte.

---

DR. ANSGAR VÖSSING, Vorstand  
Nationalparkstiftung Unteres Odertal  
Park 3, Schloss Criewen, 16303 Schwedt/Oder  
[Nationalparkstiftung@Unteres-Odertal.info](mailto:Nationalparkstiftung@Unteres-Odertal.info)